

BRANCHENFOKUS

28. Mai 2018

Chemie: Kein einheitliches Bild

AUTOR
Dr. Stefan Mütze
Tel.: 0 69/91 32-38 50
research@helaba.de

REDAKTION
Dr. Stefan Mitropoulos

HERAUSGEBER
Dr. Gertrud R. Traud
Chefvolkswirt/
Leitung Research

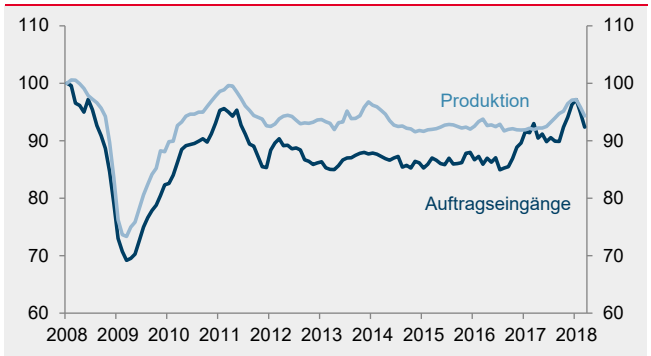
Helaba
Landesbank
Hessen-Thüringen
MAIN TOWER
Neue Mainzer Str. 52-58
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69/91 32-20 24
Telefax: 0 69/91 32-22 44

Die deutsche Chemieindustrie hat im ersten Quartal schon wieder an Fahrt verloren. Im Jahresverlauf sollte die Dynamik allerdings zunehmen. Dies ermöglicht 2018 eine Produktionssteigerung um etwa 3 % inklusive Pharma. Die Ertragslage ist im Branchenvergleich überdurchschnittlich und der Produktionsstandort Deutschland kann international gut mithalten. Die weitere Steigerung der Innovationsaktivitäten vor allem in der Pharmaindustrie ist vordringlich.

Nach jahrelanger Stagnation stieg die Produktion von chemischen Erzeugnissen 2017 mit 1,7 % erstmals wieder nennenswert. Der Zuwachs bei den Aufträgen lag mit 6 % noch deutlich darüber. Damit hat sich die Branche ohne pharmazeutische Güter allerdings schlechter geschlagen als andere Sektoren beispielsweise aus dem Investitionsgüterbereich. Die Erzeugung im Verarbeitenden Gewerbe erhöhte sich 2017 um 3,6 %. Wesentlich positiver hingegen war die Entwicklung in der Pharmaindustrie (vgl. Grafik S. 2). 2017 stieg deren Produktion um 5,6 %. Damit belief sich das Plus für die gesamte chemisch-pharmazeutische Industrie auf knapp 3 %.

Chemie: Aufträge sinken schon wieder

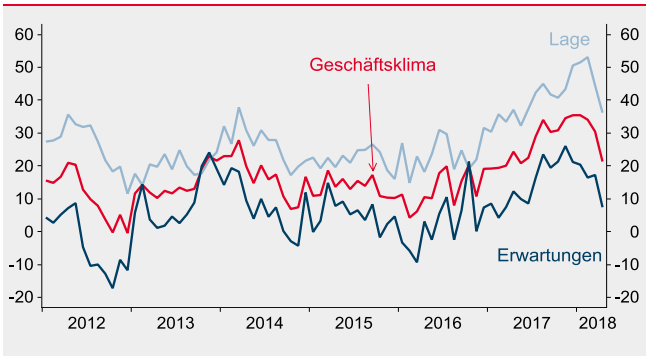
Januar 2008 = 100, saisonbereinigt, geglättet, real*



*ohne Pharma Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Pessimismus zurückgekehrt

Geschäftsklima in der chemischen Industrie, Saldo



Quellen: Macrobond, Helaba Volkswirtschaft/Research

Das neue Jahr begann allerdings – ausgehend von einem sehr hohen Vorquartalsniveau – mit einer deutlichen Verschlechterung der Auftragslage und einem Produktionsminus bei chemischen Erzeugnissen. Zudem hat sich das Geschäftsklima der Branche eingetrübt. Nicht nur die Lage, sondern auch die Erwartungen wurden im April deutlich pessimistischer als noch Ende 2017 eingeschätzt.

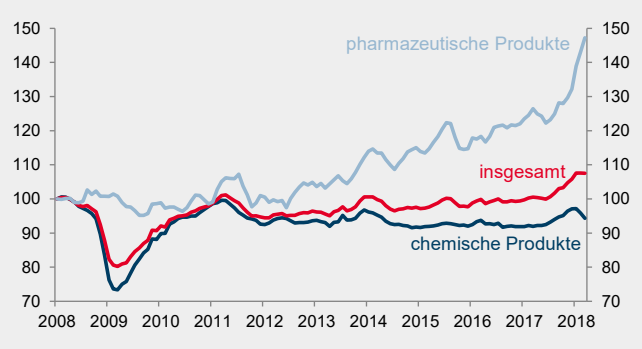
Trotz der Schwäche in den ersten drei Monaten des neuen Jahres legte die Chemieproduktion ohne Pharma gegenüber Vorjahr um 2,4 % zu. Rückläufig waren nur die Sparten „Schädlingsbekämpfungsmittel und Pflanzenschutzmittel“, deren Entwicklung stark von Klimaeffekten beeinflusst ist, sowie die Erzeugung von Chemiefasern. Letztere haben in Deutschland sowohl bei den Umsätzen als auch bei der Produktion keine nennenswerte Bedeutung. Die wichtigste Sparte sind die Grundstoffe mit einem Anteil von rund zwei Drittel. Hierzu gehören Anorganika, z.B. Industriegase oder Düngemittel, sowie die organischen Petrochemikalien und Polymere. Die Petrochemie produziert hauptsächlich Produkte für die Polymerherstellung. Polymere wiederum beinhalten Kunststoffe in Primärform, synthetischen Kautschuk und Chemiefasern. Die Grundstoffe haben sich in der letzten Zeit nur unterdurchschnittlich entwickelt. Im ersten Quartal lag der Zuwachs bei 1,3 % ge-

Die Publikation ist mit größter Sorgfalt bearbeitet worden. Sie enthält jedoch lediglich unverbindliche Analysen und Prognosen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Marktverhältnissen. Die Angaben beruhen auf Quellen, die wir für zuverlässig halten, für deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wir aber keine Gewähr übernehmen können. Sämtliche in dieser Publikation getroffenen Angaben dienen der Information. Sie dürfen nicht als Angebot oder Empfehlung für Anlageentscheidungen verstanden werden.

genüber Vorjahr. Einem starken Anstieg bei Industriegasen standen Rückgänge bei sonstigen anorganischen Chemikalien sowie bei Farbstoffen und Pigmenten gegenüber. Mit fast 7 % legte erneut die Herstellung von sonstigen chemischen Erzeugnissen überdurchschnittlich stark zu. Hier sind Fein- und Spezialchemikalien erfasst, die in mannigfaltigen Bereichen benötigt werden. Dies sind neben Klebstoffen und ätherischen Ölen beispielsweise Hydraulikflüssigkeiten oder Laborreagenzien. Diese Sparte entwickelt sich seit längerem überdurchschnittlich. Zu einem kräftigen Produktionsschub kam es ab Mitte 2017 bei den Pharmazeutika, der im Wesentlichen von der Auslandsnachfrage getragen wurde. Die inländischen Verkäufe stiegen nur moderat. Die starke Grippewelle im ersten Quartal dürfte für die Sparte förderlich gewesen sein.

Starkes Wachstum in der Pharmaindustrie

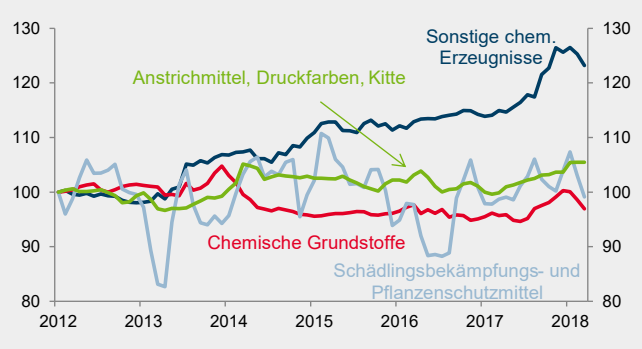
Nettoproduktion, Januar 2008 = 100



Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Feinchemikalien wachsen überdurchschnittlich

Nettoproduktion, Januar 2012 = 100

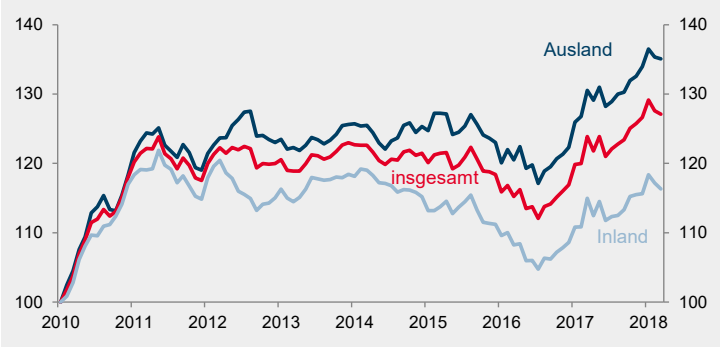


Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Auch bei den nominalen Umsätzen mit chemischen Erzeugnissen zeigt sich die zuletzt schwächere Entwicklung sowohl im Inlands- als auch im Auslandsgeschäft. Aufgrund steigender Erzeugerpreise lagen die Umsätze im ersten Quartal saisonbereinigt allerdings noch in etwa auf dem hohen Niveau von Ende 2017. Impulse gingen vor allem von den Verkäufen im wichtigen gemeinsamen Währungsraum aus. Hier spiegelt sich die anhaltend gute Konjunktur in den Mitgliedstaaten, was den Verbrauch von Chemikalien stimuliert.

Umsätze im Ausland steigen kräftiger

Nominale Umsätze mit chemischen Erzeugnissen, Index: Januar 2010 = 100, saisonbereinigt



Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Risiken, aber noch keine konkreten Behinderungen

Trotz der Eintrübung des Geschäftsklimas bleiben die Rahmenbedingungen für die Chemiekonjunktur positiv. Von den protektionistischen Tendenzen in den USA spürt die Branche außer einer entsprechenden Verunsicherung bislang kaum etwas. Dies könnte sich allerdings ändern, wenn Strafzölle in nennenswertem Ausmaß erhoben würden. Zu einer Verunsicherung führen auch die stockenden und richtungslosen Verhandlungen mit Großbritannien über den Brexit. Auch in diesem Fall wären Handelszölle wachstumsschädlich. Noch ist die Konjunktur weltweit im Aufwind, wenngleich die Dynamik nachgelassen hat. Sowohl die Eurozone als auch Deutschland werden 2018 mit voraussichtlich 2 % noch über ihrem Potenzial wachsen. 2019 dürfte sich das Wachstum auf 1,7 % weiter normalisieren. Neben den Investitionen expandieren die privaten Konsumausga-

ben. Der Außenhandel hingegen wird nur wenig zum Wachstum beitragen. Die deutschen Importe steigen mit schätzungsweise 3,5 % kaum weniger als die Exporte (4 %). Die Erzeugung des Produzierenden Gewerbes in Deutschland dürfte in diesem Jahr um 2,5 % zulegen. Hiervon profitiert die chemische Industrie. Zwar werden knapp drei Viertel der Chemikalien in der eigenen Branche weiterverkauft. Hierbei handelt es sich allerdings um eine abgeleitete Nachfrage. Rechnet man diese Lieferungen heraus, gehen über 60 % der Chemikalien in das Produzierende Gewerbe und gut ein Viertel wird durch private und staatliche Konsumausgaben induziert. Der Verkauf pharmazeutischer Produkte ist hingegen nahezu komplett für den Konsum bestimmt. Die Finanzierung dieser Ausgaben ist nur teilweise von privaten Einkommen und stark von öffentlichen Gesundheitssystemen abhängig. Damit ist der Verkauf sehr konjunkturresistent.

Umsatzwachstum 2017: +4 %

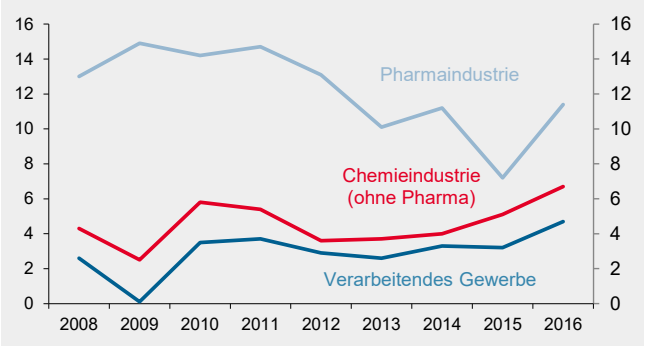
Die positiven Rahmenbedingungen lassen erwarten, dass die aktuelle Branchendelle im weiteren Jahresverlauf überwunden wird. Sollte es nicht zu einer Verschärfung in der Handelspolitik kommen, dürfte die deutsche Chemieproduktion ohne Pharma 2018 um 1,5 % zulegen. Der extrem starke Anstieg der Pharmaproduktion im ersten Quartal sollte sich zwar deutlich abschwächen. Trotzdem ist zu erwarten, dass die Erzeugung 2018 um mindestens 7 % zulegt. Das Plus für die gesamte chemisch-pharmazeutische Industrie würde sich damit 2018 auf 3 % belaufen. Die Erzeugerpreise der Branche dürften 2018 um gut 1 % höher ausfallen, so dass die nominalen Umsätze um rund 4 % zunehmen.

Erfreuliche Ertragslage

Die Ertragslage der chemisch-pharmazeutischen Industrie Deutschlands ist seit langem überdurchschnittlich, auch wenn die Pharmasparte das Renditeniveau früherer Jahre zuletzt nicht halten konnte. Eine zunehmende Preisregulierung und ein Mangel an innovativen Produkten dürfte hierbei eine wesentliche Rolle gespielt haben. In den Chemiesparten hat sich die Ertragslage seit 2013 hingegen verbessert. Der Ölpreisverfall ab 2014 hat zu einem deutlichen Rückgang der Notierungen von Naphtha, dem wichtigsten Einsatzstoff der Chemieindustrie, geführt. Die Erzeugerpreise der Branche sanken im Vergleich hierzu weniger.

Überdurchschnittliche Rentabilität in der Chemie

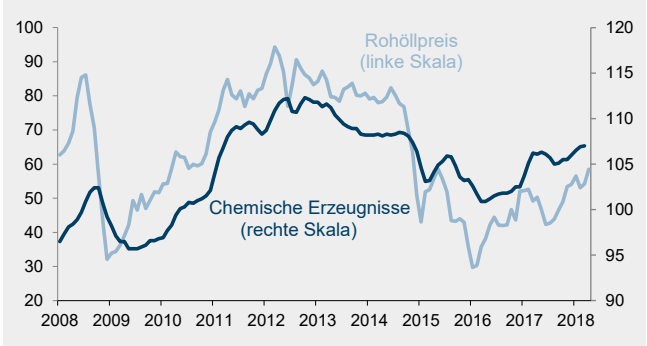
Betriebsüberschuss in % des Bruttoproduktionswertes



Quellen: Statistisches Bundesamt, Helaba Volkswirtschaft/Research

Höhere Erzeugerpreise können durchgesetzt werden

Euro — Erzeugerpreise, Index: 2010 = 100



Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

2017: Erhebliche Gewinnsteigerungen

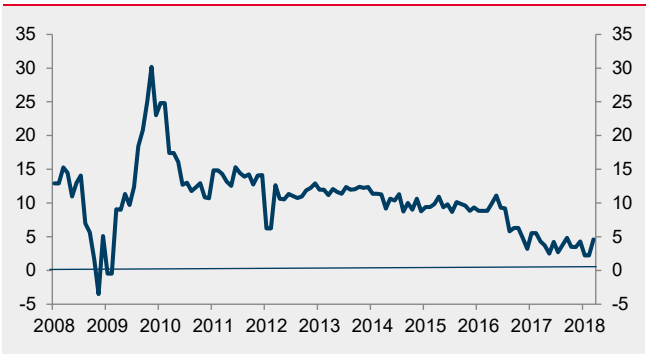
Die Ertragslage der chemisch-pharmazeutischen Industrie Deutschlands ist weiterhin überdurchschnittlich. Mittlerweile steigen die Ölnotierungen wieder. Aufgrund der lebhaften Nachfrage konnten aber negative Gewinneffekte bislang noch weitgehend vermieden werden. Positiv wirkt sich aus, dass die Erzeugerpreise seit 2017 stärker zunehmen als die Lohnstückkosten der Branche. Die Betriebsgewinne der Unternehmen sind 2017 trotz negativer Währungseffekte deutlich gestiegen. Zu einer überschaubaren Belastung für die Branche könnten sich die Ergebnisse aus den anstehenden Tarifverhandlungen entwickeln. Immerhin fordert die Branchengewerkschaft IG BCE u.a. einen Lohnaufschlag von über 6 %.

Produktionsstandort Deutschland hält international gut mit

Der größte Chemiestandort war 2016 China mit einem Umsatz von 1,7 Billionen € vor den USA (750 Mrd. €), Japan (197 Mrd. €) sowie Deutschland mit 196 Mrd. €. Die chinesische Chemieproduktion hat sich in den vergangenen Jahren dem geringeren Wirtschaftswachstum des Landes angepasst. Zudem werden Überkapazitäten in der Branche abgebaut. Mit der Schließung älterer Werke soll gleichzeitig die Umweltqualität verbessert werden. Die US-amerikanische Produktion hat sich nach der Wirtschafts- und Finanzkrise eher moderat entwickelt, obwohl sich durch die Förderung von Schiefergas in den USA und der damit einhergehenden Preissenkung dieses Energieträgers in den letzten Jahren ein Wettbewerbsvorteil herausgebildet hat. Die amerikanische Chemieindustrie verwendet in ihren Crackern Gas, während Europa stattdessen erdölbasierte Naphtha-Cracker einsetzt. Die deutsche Chemieindustrie hat sich trotz einiger Kostennachteile beispielsweise bei Strom verhältnismäßig positiv entwickeln können. Bei deutlich höheren Ölpreisen könnte die Standortqualität in Europa allerdings wieder zu einem wichtigeren Thema werden.

Chinesische Chemieproduktion wächst „normaler“

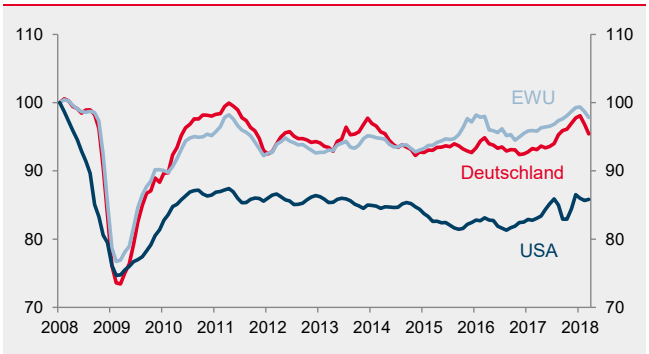
China: Chemieproduktion ohne Pharma, % gg. Vj.



Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Deutschland schneidet besser ab als die USA

Chemieproduktion ohne Pharma, Januar 2008 = 100, saisonbereinigt



Quellen: Feri, Helaba Volkswirtschaft/Research

Chancen durch Innovationen

Langfristig moderates Chemiewachstum in Deutschland

Die langfristigen Chancen der chemisch-pharmazeutischen Industrie sind günstig. Die Branche wies seit 1991 ein Produktionswachstum von 1,6 % p.a. in Deutschland auf, wobei allerdings die Dynamik mit fast 3 % stark von der Pharmaindustrie ausging. Die Herstellung chemischer Erzeugnisse legte nur um jahresdurchschnittlich 1,2 % zu. Der Verband der chemischen Industrie (VCI) geht davon aus, dass bis 2030 ein nur unwesentlich niedrigerer Zuwachs von 1,5 % für die Gesamtbranche erreicht werden kann. Die globalen Themen wie das Wachstum der Weltbevölkerung und die Urbanisierung stimulieren zwar die Chemienachfrage, es dürfte aber weiterhin stärker in Asien und Lateinamerika als in Europa stattfinden. Die deutsche Chemieindustrie hat frühzeitig begonnen, neben einer Exportstrategie mit Direktinvestitionen vor Ort hiervon zu profitieren.

Entscheidend ist, innovative Produkte auf den Markt zu bringen. Dies dürfte bei Pharmazeutika und höherwertigen Fein- und Spezialchemikalien einfacher sein als bei Grundchemikalien. Voraussetzung bleibt eine hohe FuE-Intensität. Mittlerweile wurden die Ausgaben für Forschung und Entwicklung auf knapp 6 % gesteigert. Die chemisch-pharmazeutische Industrie liegt damit hinter dem deutschen Fahrzeugbau und vor der Elektroindustrie an zweiter Stelle. Auch im internationalen Vergleich ist die Chemieindustrie bei den F&E-Ausgaben nach China, den USA und Japan auf Platz 4. Nachholbedarf besteht allerdings bei der erfolgversprechenden pharmazeutischen Industrie mit Platz 6. Die Innovationsanstrengungen müssen weiter erhöht werden. Um hier voranzukommen, sind verstärkte Bildungsanstrengungen im naturwissenschaftlichen Bereich und die im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung geplante steuerliche Förderung für forschende kleine und mittelgroße Unternehmen rasch umzusetzen.

Viele Möglichkeiten für Innovationen auch in Deutschland

Sowohl in der klassischen Chemie als auch im Pharmasegment bestehen gute Chancen, innovative Produkte und Prozesse zu entwickeln. So bieten sich der Chemieindustrie Chancen durch die Nutzung nachwachsender Rohstoffe. Allerdings ist auch bei umfassender Verlagerung der Rohstoffbasis vom Rohöl bzw. Erdgas zur Biomasse, also hin zu der sogenannten weißen Biotechnologie, nicht davon auszugehen, dass die traditionelle Chemie komplett ersetzt wird. Trotzdem wird die Änderung der Rohstoffbasis als Schlüssel für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit gesehen. Darüber hinaus werden forschungsintensive und höhere Spezialchemikalien für Farben, Pflanzenschutzmittel, Spezialkunststoffe und Konsumprodukte noch an Bedeutung gewinnen.[1] In der Pharmaindustrie sind verschiedene Zukunftstrends gleichzeitig zu beobachten. Durch die Entschlüsselung des humanen Genoms und die Erkenntnisse der Systembiologie hat sich bei den Biopharmazeutika ein enormes Entwicklungspotenzial aufgebaut. Hinzu kommen personalisierte Therapien sowie die sogenannte regenerative Medizin, worunter man u.a. Gen- und Zelltherapien oder die Wiederherstellung ganzer Gewerbeteile versteht. Ein großes Potenzial eröffnen zudem „Biosimilars“, also Wirkstoffe, die als Nachahmer auf den Markt kommen. Sie unterscheiden sich von den Generika dadurch, dass biologische Moleküle geringfügige Varianzen aufweisen. Der Aufwand für Prüfung und Zulassung ist damit deutlich höher.[2] Nicht nur Innovationen, sondern auch die älter werdende Bevölkerung in den Industrieländern und die steigenden Einkommen der Schwellenländer lassen die Nachfrage nach den Produkten der pharmazeutischen Industrie längerfristig zunehmen.

Branchenprognosen Deutschland

	2016	2017	2018p	2019p
	Nettoproduktion, % gg. Vj.			
Produzierendes Gewerbe	1,8	3,4	2,5	2,0
Verarbeitendes Gewerbe	1,4	3,6	2,7	2,0
Ernährungsgewerbe	1,1	1,5	1,3	1,4
Nahrungs- u. Futtermittel	1,2	2,0	1,5	1,5
Getränke	0,7	-1,4	0,5	1,0
Chemie (insgesamt)	1,1	2,9	3,0	2,3
Chemieindustrie (ohne Pharma)	0,2	1,7	1,5	2,0
Pharmaindustrie	3,1	5,6	7,0	3,0
Stahlindustrie	-0,4	2,2	2,0	1,5
Elektroindustrie	1,3	5,8	3,7	2,6
DV-Geräte, elektr./opt. Geräte	1,9	6,9	4,0	3,5
Elektr. Ausrüstungen	0,9	5,2	3,5	2,0
Maschinenbau	-0,1	4,5	3,5	2,5
Automobilindustrie	2,5	3,1	2,0	2,0
Einzelhandel (realer Umsatz*)	2,0	3,0	2,0	1,5

*kalenderbereinigt

Quellen: Feri, Macrobond, Prognosen: Helaba Volkswirtschaft/Research ■

[1] Vgl. VCI: Branchenportrait der deutschen chemisch-pharmazeutischen Industrie 2017, S. 7, www.vci.de

[2] Vgl. hierzu Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie (BPI), Pharma-Daten 2017, S. 25ff.